

# REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATUR- WISSENSCHAFT

Neubearbeitung des Reallexikons  
der deutschen Literaturgeschichte

gemeinsam mit Georg Braungart,  
Harald Fricke, Klaus Grubmüller,  
Friedrich Vollhardt und Klaus Weimar

herausgegeben von  
Jan-Dirk Müller

Band III  
P – Z

**Sonderdruck**



Walter de Gruyter · Berlin · New York  
2003

Kunst orientierte Richtung wird das Phänomen ‚Performance‘ in Europa bis Mitte der 1990er Jahre von der Kunstgeschichte untersucht, während sich in Amerika bereits Anfang der 1970er Jahre eine Fachrichtung ‚performance studies‘ aus der ↗ *Theaterwissenschaft* entwickelt. Richtungsweisend sind die Arbeiten von Schechner, in denen er für eine Forschung plädiert, die beinahe sämtliche Formen menschlicher Darbietung zum Gegenstand haben soll. Mit der Kategorie der Performance sucht diese Forschungsrichtung über den vom traditionellen Kunstverständnis geprägten Theaterbegriff hinauszugehen, um transkulturelle theatrale Phänomene zu beschreiben und zu untersuchen. Gleichzeitig findet der Performance-Begriff zunehmend in der Soziologie Anwendung, insoweit diese eine sich theatral organisierende oder als theatral wahrgenommene Gesellschaft thematisiert (↗ *Ritual*). Indem er sich flexibel im Gegensatz zu disziplinar festgelegten Begriffen etabliert, ist er in der Lage, auf zeitgenössische Phänomene unterschiedlichster Art zu reagieren. In den ‚performance studies‘ schlägt sich diese Tendenz in der Öffnung gegenüber den Kategorien ‚Genus‘, ‚Ethnizität‘, ‚Klasse‘, ‚Sexualität‘ und ‚Alter‘ nieder.

**Lit:** Silvia Eiblmayr: Die Frau als Bild. Berlin 1993. – RoseLee Goldberg: Performance art. New York 1988. – Elisabeth Jappe: Performance, Ritual, Prozeß. München, London u. a. 1993. – Nick Kaye: Postmodernism and performance. New York 1994. – Gerda Lampalzer: Videokunst. Wien 1992. – Peggy Phelan: Unmarked. The politics of performance. London u. a. 1993. – Mariellen R. Sandford (Hg.): Happenings and other acts. London u. a. 1994. – Henry Sayre: The object of performance. Chicago 1989. – Richard Schechner: Performance theory. New York u. a. 1977, <sup>2</sup>1988. – Tracey Warr (Hg.): The artist's body. London 2000.

Vera Apfelthaler | Kati Röttger

**Performanz** ↗ *Linguistische Poetik*

**Performativ** ↗ *Sprechakt*

**Pergament** ↗ *Beschreibstoff*

**Periakten** ↗ *Bühnenbild*

## Perikope

Textabschnitt der Bibel für die Lesung im Gottesdienst; auch Gegenstand von Predigt und poetischer Gestaltung.

**Expl:** Die Schriften des Alten und Neuen Testaments wurden im Christentum nicht nur in fortlaufender Lektüre nach dem ↗ *Kanon* der biblischen Bücher rezipiert (Lectio continua). Für das Verlesen in der Liturgie bildete sich früh eine Auswahl von Abschnitten heraus, die an bestimmten Tagen des Kirchenjahres vorzutragen waren. Diese in Epistel (Briefe des NT, Apostelgeschichte, Apokalypse, Schriften des AT) und Evangelium unterteilte Leseordnung war (anders als in Evangelienharmonie oder ↗ *Bibelepik*) nicht streng an narrative Zusammenhänge des biblischen Geschehens gebunden. Seit dem späten Mittelalter entstand zyklische Dichtung, die sich am Kirchenjahr und seiner Lektüregelung orientiert.

**WortG:** *Perikope*, von griech. περικόπτειν [perikóptein] ‚verstümmeln‘, ‚rings behauen‘, bezeichnet wohl erst seit dem 16. Jh. einen Textauszug der liturgischen Schriftlesung (z. B. Brenz 1556).

Johannes Brenz: Pericopae Evangeliorum quae a festo Paschae usque ad adventum Christi in ecclesia proponi solent. Frankfurt 1556.

**BegrG:** Verzeichnisse von Perikopen heißen seit dem 7. Jh. *Capitulare*. Bücher mit dem Wortlaut der Episteln nennt man *Epistolare*, der Evangelienperikopen *Evangelistare*, beider Lesereihen *Lektionare*; aufgenommen wurden alle Perikopen in ein *Missale* für den liturgischen und in ein *Plenarium* für den privaten Gebrauch.

**SachG:** Die Gründe für das Herausbilden der Perikopen in der alten Kirche sind ebenso ungeklärt, wie das Problem ihrer Abhängigkeit von der Lesepraxis des jüdischen Gottesdienstes offen bleiben muß. Ein wichtiger Faktor war zweifellos das Entstehen des kirchlichen Festkalenders mit

seinen regionalen Differenzierungen (↗ *Kalender*). Die Lektionare des Westens, 1570 im tridentinischen ‚Missale Romanum‘ noch einmal leicht verändert, wurden von Lutheranern und Anglikanern weitgehend übernommen, wogegen Zwingli und Calvin die Perikopen verwarfen. Kritik an der ‚Zerstückerung‘ des Bibeltextes, am ‚Perikopenzwang‘ für die Predigt und an der Vernachlässigung des Alten Testaments führte seit dem 19. Jh. zunächst in den evangelischen Kirchen zu Modifizierungen (Schulz). Die Liturgiereform von 1969 löste die traditionelle Ordnung auch in der katholischen Kirche zugunsten eines dreijährigen Lesezyklus (Lesejahre A, B und C) auf. Das feste Zuordnen von einzelnen Abschnitten zur Liturgie der Sonn- und Festtage hielt die Bibel für Jahrhunderte im kulturellen Gedächtnis präsent. Kennzeichnend für diese folgenreiche Lektüre-Reglementierung ist (1) das Prinzip der Reduktion, das einen ‚Kanon im Kanon‘ entstehen ließ, durch dessen Filter viele Menschen überhaupt nur die Bibel zur Kenntnis nahmen, sowie (2) der Grundsatz der Zyklichkeit, da die Texte in jedem Jahr verlesen und dadurch immer neu memoriert wurden. Bis zum großen Traditionsbruch des 2. Vatikanischen Konzils läßt sich das abendländische Christentum somit als eine Lektüregemeinschaft begreifen.

Als Gegenstand von Predigten gliedern die Lesungen des Kirchenjahres (nach den Reihen ‚de tempore‘, ‚de sanctis‘) Predigtsammlungen, Plenarien und Postillen. Auch Visionsbücher (z. B. der Elisabeth von Schönau, 12. Jh.) orientieren sich am geistlichen Jahr. Nur zögernd treten poetische Gestaltungen von Perikopen auf. Otfrid von Weissenburg (9. Jh.) folgt im ‚Liber evangeliorum‘ nicht der kirchlichen Lesordnung, präsentiert die Evangelien jedoch in perikopenähnlichen Abschnitten. Frau Ava (12. Jh.) scheint für ihre Bibeldichtungen ein Lektionar benutzt zu haben (Masser). Bei Evangelienliedern von Michel Beheim (15. Jh.) läßt sich eine dem Kirchenjahr folgende Gliederung bemerken (Wachinger). Aus dem Spätmittelalter gibt es zudem ↗ *Glossen*, zu Sonntagsevangelien in Reimpaaren (Schmidtke). In den Sonn-

und Festtagsgedichten des Johann v. Soest (1502/03) wird erstmals ein (fragmentarischer) Zyklus greifbar, der einem konkreten Jahresablauf folgt. Nachreformatorische Zyklen versifizieren die Evangelien, so bei Nikolaus Hermann (1560) oder Martin Agricola (1563), bzw. die Episteln, z. B. bei Magdalena Heymair (1568) oder Opitz (1626). Zu den Höhepunkten des Genres zählen die ‚Son- und Feyrtags-Sonnete‘ (1639; 1657) von Gryphius und das ‚Geistliche Jahr in Liedern auf alle Sonn- und Festtage‘ (entstanden 1820/1839) von Droste-Hülshoff. Mit gereimten Paraphrasen der Evangelien bei C. Brentano (entstanden 1826/27) und R. A. Schröder (1952) klingt die Gattungsgeschichte aus.

**ForschG:** In der Theologie setzt im 19. Jh. eine historische Untersuchung der Leseordnungen ein (Ranke 1847), verbunden mit Bemühungen zur Reform der Schriftlesung im Gottesdienst. Als literaturwissenschaftlicher Gegenstand werden die Perikopen spät entdeckt. Mit den Perikopendichtungen seit der Reformation befaßt sich Krummacher zu Gryphius (1976) und Berning zu Droste-Hülshoff (1975). Merzbacher behandelt Perikopenlieder von Meistersingern (1987). Das Wiederentdecken der vorreformatorischen Gedichte des Johann v. Soest (Schumacher 1993) lenkt den Blick auf Gattungskontinuitäten seit dem Spätmittelalter, in die sich auch der Zyklus von Droste-Hülshoff einordnen läßt (Schumacher 1998).

**Lit:** Stephan Beissel: Entstehung der Perikopen des Römischen Meßbuches. Freiburg i. Br. 1907. – Stephan Berning: Sinnbildsprache. Tübingen 1975. – Peter C. Bloth, Günter Stemberger: ‚Schriftlesung‘. In: TRE 30, S. 520–563. – Hans-Henrik Krummacher: Der junge Gryphius und die Tradition. München 1976. – Achim Masser: Bibel, Apokryphen und Legenden. Berlin 1969. – Dieter Merzbacher: Meistersang in Nürnberg um 1600. Nürnberg 1987. – Elmar Nübold: ‚Perikopen‘. In: LThK<sup>3</sup> 8, Sp. 33 f. – Nigel F. Palmer: Bibelübersetzung und Heilsgeschichte. Die Freiburger Perikopenhandschrift und der ‚Spiegel menschlicher Behaltnis‘ mit den Episteln und Evangelien. Freiburg (Schweiz) 2000. – Ernst Ranke: Das kirchliche Perikopensystem. Berlin 1847. – Dietrich Schmidtke: Glos-

sen zu den Sonntagsevangelien. In: Die deutsche Predigt im Mittelalter. Hg. v. Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer. Tübingen 1992, S. 92–124. – Frieder Schulz: ‚Perikopen‘. In: Evangelisches Kirchenlexikon. Hg. v. Erwin Fahlbusch u. a. Bd. 3. Göttingen 1992, Sp. 1123–1130. – Meinolf Schumacher: Ein ‚Geistliches Jahr‘ um 1500. In: ZfA 122 (1993), S. 425–452. – M. S.: Annette von Droste-Hülshoff und die Tradition. In: Dialoge mit der Droste. Hg. v. Ernst Ribbat. Paderborn u. a. 1998, S. 113–145. – Burghart Wachinger: Michel Beheim. In: Poesie und Gebrauchsliteratur im deutschen Mittelalter. Hg. v. Volker Honemann u. a. Tübingen 1979, S. 37–75.

*Meinolf Schumacher*

## Perioche

Ankündigungstext, vor allem beim Jesuitendrama.

**Expl:** Gedrucktes Programmheft, insbesondere eines ↗ *Jesuitendramas*, das neben Stücktitel, Ort und Zeitpunkt der Aufführung auch ein ↗ *Argumentum*<sub>2</sub> (‚Inhaltsparaphrase‘ oder auch ‚Darstellung des historischen Inhaltskontextes‘) nebst Quellenangabe sowie die detaillierten Paraphrasen der einzelnen ↗ *Akte* und ↗ *Szenen* enthält. Beigegeben ist der ‚Syllabus actorum‘ (‚Schauspielerverzeichnis‘), bestehend aus einem Rollenverzeichnis und der Besetzung; die mitwirkenden Schüler und Studenten sind durch die Beifügung ihrer Klasse bzw. ihres akademischen Status gekennzeichnet. Vielfach ist auch der Komponist der Schauspielmusik genannt, niemals aber der Verfasser. (Freilich gibt dieser sich gelegentlich durch einen handschriftlichen Dedikationsvermerk auf der Titelseite zu erkennen.) Die Perioche dient der inhaltlichen Publikumsinformation, sie wird angeschlagen, den Honoratioren persönlich überbracht und manchmal auch unter das Publikum verteilt. Je nach der aktuellen Spielsituation sind die Periochen (1) nur lateinisch, (2) zweisprachig, (3) ausschließlich volkssprachig. Gelegentlich werden zwei Periochenversionen für dasselbe Stück gedruckt, eine in Latein, die andere in der Volksspra-

che. Der Periochenumfang schwankt zwischen vier und 16 Seiten, die Durchschnittsausgabe beträgt drei- bis vierhundert.

**WortG/BegrG:** Das griechische Wort περιοχή [perioché] ‚Inhalt‘ bezeichnete in der Spätantike gelegentlich Inhaltsparaphrasen literarischer oder historiographischer Werke; im Vorspann mancher Komödien des ↗ *Humanismus*<sub>2</sub> ist *periocha* dann gleichbedeutend mit ↗ *Argumentum*<sub>2</sub>. Im 17. Jh. erhält der Begriff die Bedeutung ‚Programm‘ (Szarota 1/1, 11). Er erscheint nur selten auf den Titelblättern, wird aber seit dem 19. Jh. von der Forschung fast durchgängig, gelegentlich auch für nicht-jesuitische Dramenprogramme verwendet.

**SachG:** Die erste Jesuiten-Perioche erschien 1597 (zum ‚Triumph des Erzengels Michael‘ in München), die anderen Spielorte bzw. Ordensprovinzen übernahmen den Münchener Usus erst Anfang des 17. Jhs. Die Perioche begleitete das Jesuitendrama bis zu seinem Ende (1773); ihr Umfang und ihre Ausstattung hingen deutlich vom Anspruch und der Reputation der Gattung ab. So waren die Programme der späten Jahre meist kurz gehalten und bevorzugten die Volkssprache. Die Theater anderer Orden praktizierten ebenfalls die Begleitung der meisten ihrer Aufführungen durch Periochen (vgl. etwa für das Benediktinerdrama Boberski, 219–321, der einen Spielplan des Salzburger Theaters bietet und gelegentlich auch auf Periochen verweist).

**ForschG:** Bereits die frühe Forschung (Ebeling) interessierte sich für die Perioche, die ja für die Mehrzahl der Stücke der einzige Überlieferungsträger ist. Sie konnte auf barocke und spätbarocke Periochensammlungen jesuitischer Herkunft zurückgreifen; die bekannteste wurde vom Münchener Jesuitendramatiker Franciscus Lang zusammengetragen. Begrenzte Periochenverzeichnisse erstellte die folgende Lokalforschung; sie gingen später in die Materialsammlungen von Müller und Valentin ein. Eine umfangreiche, nach stofflich-systematischen Gesichtspunkten geordnete Periochen-Edition mit eingehenden Kommentaren erstellte Szarota.